

Kapitel 12

KODIAK – ein psychologisches Modell der kommunikativen Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen

Clemens Lorei

Einleitung

Gewalt ist ein Teil alltäglicher polizeilicher Arbeit, wobei als Alltagseinsätze jede Art von Einsatz verstanden wird, die Polizeibeamt*innen ohne jegliche Spezialisierungen tagtäglich bearbeiten. Dies sind zum Beispiel Einsätze im Rahmen von häuslicher Gewalt, die Bearbeitung von Verkehrsunfällen und -delikten sowie alle möglichen Arten von Streitschlichtungen. Hier wird die Polizei gerufen, um zu intervenieren oder die Strafverfolgung aufzunehmen, weil eine oder mehrere Personen Gewalt gegen eine oder mehrere andere Personen ausüben oder ausgeübt haben. Andererseits setzt Polizei selbst Gewalt ein, um polizeiliche Maßnahmen durchzusetzen oder die Sicherheit von Bürger*innen bzw. Polizeibeamt*innen herzustellen. Diese Gewalt ist durch die Polizeigesetze legitimiert.

Hingegen erfährt Polizei aber auch Gewalt, wenn Angriffe sich gegen sie selbst wenden (Ellrich & Baier, 2022; Leuschner et al., 2023; Taylor et al., 2023; Tiesman et al., 2018). Sich zu verteidigen, Gefahren von anderen abzuwehren und Maßnahmen gegen den Widerstand von Bürger*innen durchzusetzen sind also alltägliche Polizeiaufgaben. Der Einsatz von Gewalt ist dabei legitimiert, stellt aber immer eine Gratwanderung dar, da die beiden Seiten (Gewalt gegen Polizeibeamt*innen und von Polizeibeamt*innen) voneinander abzuhängen scheinen (Laumer & Welscher, 2023; van Reemst et al., 2022). Der Einsatz von zu wenig Gewalt kann zur Folge haben, dass Polizeibeamt*innen selbst zu Opfern werden. Übermäßige Gewalt ist eine Straftat und der oder die Polizeibeamt*in wird zum Täter. Die verantwortungsvolle dienstliche Ausübung von Gewalt erfordert viel und kann gravierende Folgen für Individuen wie auch für die Gesamtbevölkerung haben, wie die Ereignisse z. B. nach dem Tod von George Floyd in den USA (Campbell, 2021; Skoy, 2020), die Diskussionen nach den tödlichen Schüssen auf einen 16-Jährigen in Deutschland im Sommer 2022 (Bauernfeind, 2022) und die Unruhen 2023 in Frankreich nach der Tötung eines 17-Jährigen durch die Polizei (Joeres, 2023) zeigten. Letztendlich scheint auch das Vertrauen in die Polizei davon abhängig (Baier & Ellrich, 2014; Nägel & Lutter, 2019; Staubli, 2023), was dann zukünftige Interaktionen zwischen Bürger*innen und der Polizei prägen kann. Deshalb wird sowohl zur Verhinderung von

Polizeigewalt als auch als Mittel zur Reduzierung von Gewalt gegen Einsatzkräfte Deeskalation gefordert (Rau & Leuschner, 2018). Dies entspricht sowohl der deutschen Polizeidienstvorschrift 100 (PDV 100), dem Europäischen Kodex für die Polizeiethik (Ministerkomitee des Europarates, 2001) als auch der Handlungsmaxime der Polizei in den USA (IACP 2017).

Deeskalation kann dabei definiert werden als “ein Verhalten (verbale und nonverbale Kommunikation, taktische Maßnahmen etc.), welches Konflikte nicht in Richtung einer Gewaltsteigerung anfeuert (Austragen des Konflikts mit Gewalt), sondern diese Entwicklung stagnieren lässt oder umkehrt. Damit sind alle Maßnahmen eingeschlossen, die dies erreichen (können)” (Lorei, 2020; Lorei & Balaneskovic, 2023).

Wirksamkeit von Deeskalation und Deeskalationstrainings

Es existieren zahlreiche verschiedene Techniken und Taktiken, welche der Deeskalation dienen sollen (Lorei & Balaneskovic, 2023). Wann und ob überhaupt diese erfolgreich sind, ist empirisch nur wenig geprüft oder belegt (Du et al., 2017; Gaynes et. al., 2017; Roberto et al. 2012; Spencer et al., 2018; Spielfogel & McMillen, 2017; Todak & White, 2019).). Dennoch setzen Polizeibeamt*innen diese Techniken jeden Tag ein (Lorei, 2020; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; White et al., 2021). Meist werden Bürger*innen respektvoll behandelt, Maßnahmen transparent erklärt und die Worte so gewählt, dass sie gut verständlich sind (Todak & James, 2018). Auch Zuhören ist eine sehr verbreitete Strategie im Polizeialltag (Todak & James, 2018). Eher selten wird versucht, systematisch einen aufgeregten Bürger oder eine Bürgerin zur beruhigen und Empathie zu zeigen (Todak & James, 2018). Werden solche deeskalierend wirkenden Techniken vernachlässigt, kann dies dann zu Eskalationen führen. Opfer polizeilicher Übergriffe geben an, dass sie von der Polizei respektlos und unhöflich behandelt worden seien und die polizeilichen Maßnahmen nicht ausreichend erklärt worden wären (Abdul-Rahman et al., 2023). Es bleibt jedoch offen, wann und ob überhaupt Deeskalationstechniken wirken. Ähnliche Unsicherheiten über die Wirksamkeit bestehen für Deeskalationsschulungen, die wie andere polizeiliche Trainings auch selten evaluiert werden (Giacomantonio et al., 2019). Evaluationen erscheinen, wenn sie stattfinden, meist methodisch schwach (Leach et al., 2019). Deeskalationstrainings sind zudem meist nicht standardisiert und variieren hinsichtlich der Inhalte, des Umfangs, der Zielsetzung sowie der Pädagogik deutlich (für die USA: Leach et al., 2019; Pontzer, 2021; für Deutschland: Lorei et al., 2023a, c, d; für die EU: Lorei et al., 2023b, e). Mitunter liegt der Effekt von solchen Trainings vor allem im Bereich des Wissens sowie der Änderung der persönlichen Einstellung (Spencer et al., 2018). Teilnehmende eines kanadischen Trainings waren mit

der Schulung sehr zufrieden (Giacomantonio et al., 2019). Sie konnten sich auch sehr gut an die Inhalte erinnern und waren sowohl überzeugt wie auch motiviert, die erlernten Fähigkeiten anzuwenden (Giacomantonio et al., 2019). In Einsatzsimulationen war dies auch festzustellen, jedoch behielten sie viele verschiedene Verhaltensweisen auch bei und änderten in einigen Bereichen nicht ihre Verhaltensgewohnheiten (Giacomantonio et al., 2019). Ein Transfereffekt des Trainings in die Polizeipraxis konnte nicht nachgewiesen werden (Giacomantonio et al., 2019). Dies entspricht den Befunden von Leach et al. (2019), die den Forschungsstand zur Deeskalation erhoben und dabei feststellten, dass Deeskalationstrainings das Auftreten von gewalttätigen oder aggressiven Ereignissen nicht seltener machten, es aber den Betroffenen durch mehr Wissen, Selbstvertrauen und Techniken erleichtere, damit umzugehen. Engel et al. (2020) fassten 64 Evaluationen von Deeskalationstrainings, welche überwiegend im Bereich der Pflege oder dem Umgang mit psychisch Kranken entstammten, zusammen. Tendenziell zeigten sich dabei positive Effekte der Trainings, jedoch waren die Studien stets mit methodischen Mängeln behaftet (Engel et al., 2020). Auch hier waren die Trainings meist hinsichtlich des Wissens, der Einstellung und bezüglich des Selbstvertrauens der Teilnehmenden wirksam (Engel et al., 2020). Ein Effekt auf das Verhalten in entsprechenden Situationen wurde selten gemessen (Engel et al., 2020). Es existieren aber auch Studien, die eine eindeutige Wirkung für die Polizeipraxis zeigen. Goh (2021) konstatierte, dass sich in Folge eines Trainings die Anzahl von Einsätzen reduzierte, in welchen Polizei Gewalt einsetzte. Auch Engel et al. (2022) konnten solch eine Wirkung feststellen. Ihre Evaluation eines Deeskalationstrainings fand eine deutliche Abnahme des Gewalteinsatzes (-28,1 %) sowie der Anzahl von verletzten Polizeibeamt*innen (-36,0 %) und Bürger*innen (-26,3 %).

Potenzielle Einflüsse auf Deeskalation

Techniken und Taktiken der Deeskalation wirken nicht pauschal immer und unabhängig von der Situation und den beteiligten Personen. Sie sind kein Algorithmus, der Konflikte sicher löst. Vielmehr sind sie eher eine Heuristik und Handlungsoption. Ihre Effektivität kann von verschiedenen Aspekten abhängig sein, welche im Nachfolgenden diskutiert werden.

Eigensicherung

Der Begriff der Deeskalation wird in der Polizei häufig missverstanden und darunter Maßnahmen subsumiert, die passiv-ertragend sind oder sich darauf

beschränken, die eigene Position zu schwächen (Schmalzl, 2011). Entsprechend wird von Kritikern angeführt, dass Polizeibeamt*innen einer erhöhten Gefahr ausgesetzt werden, wenn sie deeskalieren und nicht Gewalt einsetzen. Als Folge fürchten sie, dass die Gewalt gegen Polizist*innen ansteige (Landers, 2017; Engel et al., 2020; White et al., 2021; Zaiser et al., 2023). Doch Evaluationen (Engel et al., 2022) und Analysen von Angriffen auf die Polizei (Ellrich & Baier, 2015) zeigen eher das Gegenteil, nämlich dass Deeskalation eher die Sicherheit von Polizist*innen fördert. Nimmt man jedoch wie die Kritiker an, dass Deeskalation die Gefahr für Polizeibeamt*innen erhöht, wird deeskalierendes Verhalten kaum akzeptiert und zurückhaltend versucht. Eigensicherung ist jedoch kein Widerspruch zu Deeskalation, sondern hat dabei höchste Bedeutung. Die persönliche Sicherheit wird als ein zentraler Aspekt angesehen, um zu deeskalieren (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Oliva et al., 2010; Richmond et al., 2012; White et al., 2019).

Verhältnisse von Trainings

Polizeibeamt*innen sind legitimiert und ausgebildet, Gewalt in verschiedener Form auszuüben, um die Sicherheit von Bürger*innen und sich selbst zu sichern sowie um polizeiliche Maßnahmen gegen Widerstand durchzusetzen. Die Gewalt reicht von verbalen Maßnahmen und Androhungen über körperliche Aktionen und den Einsatz von Hilfsmitteln wie Pfefferspray und Schlagstock bis hin zum Schusswaffengebrauch. Damit der Einsatz dieser Gewalt effizient ist und dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit entspricht, muss die Polizei diesbezüglich aus- und fortgebildet werden (Adang, 2012). Ebenso muss aber auch das Deeskalieren geübt werden. Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Trainings zum Einsatz von Gewalt und Trainings zur Vermeidung von Gewalt durch Deeskalation zueinanderstehen. Konkurrieren sie miteinander oder beeinflussen sie sich nicht? Nimmt man eine Konkurrenz an, dann ist darauf zu achten, dass kein massives Missverhältnis auftritt und dann Deeskalation in der Polizeipraxis deshalb seltener eingesetzt wird als es möglich erscheint (Dayley, 2016). Dabei zeigt sich empirisch, dass im alltäglichen Einsatz Kommunikation und Deeskalation wesentlich häufiger stattfinden als der Einsatz von Gewalt. Deveau (2021) gibt für Kanada an, dass dort 98 % aller Polizeinotrufe Deeskalation beinhalten und nur 2 % den Einsatz von Gewalt erfordern. Umgekehrt aber nimmt das Training zum Einsatz von Gewalt deutlich mehr Zeit und Raum in Aus- und Fortbildung ein als das Deeskalationstraining (Dayley, 2016; Deveau, 2021; Giacomantonio et al., 2019; Lorei et al., 2023a, b, c, d, e). Dayley (2016) fand in seiner Analyse von US-amerikanischen Trainings ein Verhältnis von ca. 9:1. Abanonu (2018) bestätigt diese Quote. Lorei et al. (2023a, d) finden dies ähnlich für die Ausbildung wie auch die Fortbildung von

Polizeibeamt*innen in Deutschland. In der Europäischen Union EU hingegen herrscht hier eine große Heterogenität diesbezüglich (Lorei et al., 2023b). Das schiefe Verhältnis der beiden Trainings scheint sich dann auch auf die Praxis auszuwirken. Lee et al. (2010) finden entsprechend auch einen positiven Zusammenhang zwischen Trainingsmenge und Gewalteinsetz.

Personenbezogene Einflüsse

Ob und wie Deeskalationstechniken eingesetzt werden, scheint auch von verschiedenen persönlichen Eigenschaften der Polizeibeamt*innen abzuhängen. Ganz entscheidend kann hier die allgemeine Einstellung (attitude) sein. Unter Einstellung ist die Gesamtbewertung eines Objektes, einer Person oder einer Handlung zu verstehen. Diese Bewertung umfasst kognitive (Überzeugungen, Gedanken und Merkmalszuordnungen bzgl. des Objekts), affektive (Gefühle, die mit dem Objekt verbunden sind) sowie Verhaltenskomponenten (Haddock & Maio, 2023). Einstellungen helfen dabei, schnell und ökonomisch Objekte (Situationen, Personen, etc.) einzuschätzen und Entscheidungen zu treffen. Die Einstellung von Polizeibeamt*innen hinsichtlich des Deeskalierens erscheint entscheidend. Wenn diese eine Abneigung gegenüber der Deeskalation beinhaltet, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass eben in Einsätzen weniger Deeskalationstechniken angewendet werden und eher Gewalt eingesetzt wird. Weil aber einige Polizist*innen skeptisch bezüglich der Wirksamkeit von Deeskalationstechniken sind und sie befürchten, dass Deeskalieren sie in eine erhöhte Gefahr bringt (Landers, 2017; Engel et al., 2020; White et al., 2021), kann ihre Einstellung zur Deeskalation weniger positiv sein. Sie würden sich auch entsprechend weniger deeskalierend verhalten. Noppe (2016) fand entsprechend für Polizeibeamt*innen mit einer positiven Einstellung zum Einsatz von Gewalt, dass diese eher Gewalt bei Provokation einsetzen als Polizeibeamt*innen, deren Einstellung Gewalt als weniger positiv verstand. Kop und Euwema (2001) und auch Ellrich und Baier (2015) fanden bei einer ausgeprägteren Bürgerorientierung von Polizeibeamt*innen, dass diese auch weniger häufig Gewalt im Einsatz erlebten. Entsprechend müssen die Polizeibeamt*innen von der Wirksamkeit von Deeskalationsstrategien und -techniken in gefährlichen Einsätzen überzeugt werden (White et al., 2021).

Wann ist was einzusetzen?

Vielfach werden Deeskalationstechniken als Sammlung unterschiedlicher Techniken, Taktiken und Strategien aufgezählt (z. B. Lorei, 2021; Lorei & Balanescovic, 2023) und ihr Einsatz entsprechend punktuell im Rahmen eines konflikthaften Verlaufes gesehen. Damit erscheint Deeskalation als

Einzelmaßnahme und nicht als Prozess. Dies entspricht aber nicht einem Interaktionsprozess. Analog und in Erweiterung zum ersten Axiom von Watzlawick et al. (2011) „man kann nicht nicht-kommunizieren“ muss aber polizeiliche Interaktion als Prozess verstanden werden, der stets, d. h. von Anfang an, auch mit Eskalation und Deeskalation verbunden ist. Es gibt demnach kein kommunikatives Handeln eines bzw. einer Polizeibeamt*in, das nicht gleichzeitig auch den Konfliktverlauf tangiert. Es findet also stets Deeskalation oder aber Eskalation statt. Dies bedeutet, dass beim Kontakt mit dem oder der Bürger*in bereits deeskalierend zu handeln ist und nicht erst im Laufe der Interaktion damit „begonnen“ werden kann. Dieses Verständnis ist fundamental und stellt möglicherweise einen Grund dar, warum manchmal Deeskalationstechniken nicht zu wirken scheinen. So kann eine Technik nicht wirken (z. B. Beruhigung) wenn der oder die Polizeibeamt*in, der bzw. die beruhigen möchte, selbst hektisch wirkt und schreit. Auch kann Empathie nicht glaubhaft sein, wenn der bzw. die Polizeibeamt*in sich zuvor in einer Art verhalten hat, die keinen Respekt vor und Interesse an dem oder der Bürger*in demonstriert. Deeskalationstechniken wirken nicht immer und bei jedem, sondern sind einerseits abhängig von der Zielperson und andererseits von der aktuellen Situation. Polizeibeamt*innen scheinen dann auch ihr deeskalierendes Verhalten nach den Spezifika des polizeilichen Gegenübers zu richten (Todak & James, 2018). Aspekte der Situation scheinen aber mitunter weniger deutlich im Fokus. So stellt sich die Frage, ob Polizeibeamt*innen in einer Situation genau die Technik nutzen, die auf Grund der Situation und dem kommunikativen Ziel adäquat ist, oder ob dies eher zufällig geschieht und nach der persönlichen Neigung (Todak & James, 2018). Diese Zufälligkeit wäre dann eine Erklärung für nur partielle Wirksamkeit von Deeskalation und auch der Unsicherheit der Polizeibeamt*innen über die Effektivität (White et al., 2019, 2021). Hier wäre eine Spezifikation und Strukturierung erforderlich, die es Polizeibeamt*innen erlaubt, sich im Prozess der Deeskalation zu orientieren und entsprechend passende Techniken zur aktuellen Situation nahelegt. Dies würde auch ein zielgerichtetes Handeln von Polizeibeamt*innen ermöglichen. Dies ist für andere polizeiliche Lagen üblich. Hier haben sich für die Verhandlungen z. B. bei Geiselnahmen, Verbarrikadieren und Suiziddrohungen verschiedene Modelle für die Spezialeinheiten mit geschulten Verhandlern etabliert. Zum Beispiel formulierte die Crisis Negotiation Unit (CNU) des Federal Bureau of Investigation (FBI) das Behavioral Influence Stairway Model (BISM) (Vecchi et al., 2005). Es umfasst fünf Stufen (Aktives Zuhören, Empathie, Rapport, Beeinflussung und Verhaltensänderung), auf denen das Ziel der Verhandlung erreicht werden kann. Dabei sind die Stufen nacheinander zu bearbeiten. Eine weitere Orientierung für Verhandlungen bietet das S.A.F.E.-Modell (Hammer, 2008), welches die vier wesentlichen Perspektiven bei Verhandlungen zwischen Tätern und Verhandlern beschreibt. Das Modell soll Verhandlern

helfen, Aspekte dieser vier Perspektiven zu identifizieren, damit diese in der Verhandlung berücksichtigt werden können. Auch das S.A.F.E.-Modell propagiert Stufen, die nacheinander erreicht werden müssen, um eine Lösung für die Einsatzlage zu erarbeiten. Das Modell des Structured Tactical Engagement Process (STEPS) ist ein Modell zum Verstehen von Verhaltensweisen einer Person (Kelln & McMurtry, 2007). In diesem Modell durchläuft ein Täter mit der Hilfe der Verhandler verschiedene Stufen und entwickelt dabei die Motivation, friedlich aufzugeben. Die Etablierung dieser Modelle bei Spezialeinheiten zeigt also, dass Modelle für polizeiliches Einsatzverhalten im Zusammenhang mit sehr herausfordernden Interaktionen hilfreich sein können. Für alltägliche Einsätze von Polizeibeamt*innen ohne Spezialisierung kann deshalb angenommen werden, dass ein für sie konstruiertes Modell zur Deeskalation von alltäglichen Konflikten ebenso hilfreich sein kann und damit das Deeskalieren im Routine-Einsatz unterstützt. Dabei ist polizeiliches Einsatzhandeln häufig Teamarbeit. Dies gilt sicherlich ganz besonders für Situationen, die potenziell eskalieren können und bei denen Polizei mit mehreren Personen agiert (Verstärkung). Die Arbeitsteilung (z. B. eine Person sichert und die andere Person kommuniziert) erfordert aber Abstimmung unter den Teammitgliedern, da das Einsatzhandeln im Team koordiniert sein muss, damit es effektiv ist. In eskalierenden Situationen besteht aber wenig Potenzial, die Ziele und Zwischenziele sowie die Wege dorthin im Team explizit abzugleichen, um sie dann gemeinsam und koordiniert zu erreichen. Vielmehr erscheint hier ein gleiches Zielsystem oder ein gemeinsames mentales Modell der Situation („shared mental model“ in der Human-Factors-Forschung) und seiner potenziellen Lösung hilfreich. Damit kann dann Teamwork zielgerichtet, koordiniert und damit leistungsfähiger sein (Mathieu et al., 2000; Lim & Klein, 2006).

Das Modell kommunikativer Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen (KODIAK)

Das Modell kommunikativer Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen (KODIAK) hat als Ziel, Polizeibeamt*innen eine Orientierung für das Deeskalieren in Konfliktsituationen zu bieten, damit sie systematisch und zielgerichtet handeln können und das polizeiliche Einsatzziel erreichen, ohne die Eigensicherung zu vernachlässigen. Dabei wird versucht, die Vielzahl unterschiedlicher komplexer dynamischer Situationen auf das für das polizeiliche Handeln Wesentliche zu reduzieren und zu strukturieren. Hiermit soll einerseits die Überzeugung der Wirksamkeit von Deeskalation gesteigert werden (zu wissen, wann man was macht) sowie die Akzeptanz gefördert werden, da Deeskalation nicht zur Reduzierung von Sicherheit führt.

Grundlagen

Damit Deeskalation im polizeilichen Alltag eingesetzt wird und auch erfolgreich sein kann, erscheinen verschiedene Grundannahmen als allgemeine Rahmenbedingungen notwendig. Diese bilden ein axiomatisches Selbstverständnis sowie die Voraussetzung für gelingendes polizeiliches Handeln.

Ziel von Deeskalation ist es, den Einsatz von Gewalt zu vermeiden oder zumindest die Gewaltintensität so gering wie möglich zu halten (Gewaltminimalität), auch wenn dies einen Mehraufwand im Sinne von Anstrengung, Zeit oder Geduld bedeutet. Konflikte sind also immer gewaltfrei zu lösen, wenn dies möglich ist. Ist Gewalt unvermeidbar, soll nur so wenig wie möglich Gewalt eingesetzt werden. Das Selbstverständnis von KODIAK beinhaltet also auch, dass nicht alle Konflikte durch die Polizei gewaltfrei gelöst werden können. Die potenzielle Erforderlichkeit von Gewalt in entsprechenden Situationen ist Teil des Deeskalationskonzepts, denn die maximal mögliche Gewaltfreiheit gilt für alle Beteiligten an einem Konflikt. Gewaltfreiheit oder Gewaltminimalität gilt also sowohl für Bürger*innen also auch für die Polizei, weshalb die Grundlage für jegliches deeskalierendes Verhalten der Polizei die Eigensicherung ist: Ohne ein akzeptables Maß an Sicherheit kann keine Deeskalation stattfinden.

Die Interaktion in einer Konfliktsituation ist stets als Prozess zu verstehen, in dem jede Handlung sich auf den weiteren Verlauf auswirken kann. Jegliche polizeiliche Interaktion ist damit auch eskalierend oder deeskalierend. Man kann in einer polizeilichen Interaktion also nicht erst nach einiger Zeit mit Deeskalation anfangen, sondern diese fängt stets mit der Kontaktaufnahme bereits an und findet während der gesamten Interaktion statt. Polizeiliche Kommunikation in konflikthafter Situation muss deshalb immer auch von Anfang an deeskalierend ausgerichtet sein. Dies belegen auch Rho et al. (2023), bei denen sich Eskalationsverläufe und Zwangsmaßnahmen allein schon durch die ersten Sätze eines oder einer Polizist*in bei einer Fahrzeugkontrolle vorhersagen ließen, ohne dass dabei der Kontrollgrund eine Rolle gespielt hat. Waren diese ersten Worte eher befehlsartige Verhaltensanweisungen, verlief die Kontrolle auch eskalierender. Ähnliches zeigt sich auch für Deutschland, wo ein frühes Einfordern von Gehorsam gegenüber der Autorität der Polizei mit einer Eskalation der Situation zusammenhängt (Laumer & Welscher, 2023).

Polizeiliches Handeln ist nicht zufällig oder ausschließlich auf das Verhalten des oder der Bürger*in reagierend. Vielmehr sollen Polizeibeamt*innen stets ein polizeiliches Ziel bzw. Zwischenziele auf dem Weg zum Einsatzziel verfolgen. Sie haben dabei die Pflicht, wiederholt zu versuchen, mit Mitteln der Deeskalation und initiativ Konflikte zu lösen und nicht abwartend und ausschließlich reagierend auf ein Einlenken des Gegenübers zu hoffen. Als die Berufsgruppe, welche genau für entsprechende Konflikte und Situationen

installiert ist, sind sie verantwortlich für den Verlauf. Dies meint, dass sie verantwortungsvoll handeln und die Lage versuchen so zu steuern, dass sie möglichst gewaltfrei gelöst werden kann. Dies dient letztendlich auch der eigenen Sicherheit, da so nicht nur die Situation mehr oder weniger gelenkt werden kann, sondern auch Informationen über den Gemütszustand und die Bedürfnisse des Gegenübers gesammelt werden können, die das Eskalations- und Deeskalationspotenzial der Situation besser einschätzen lassen.

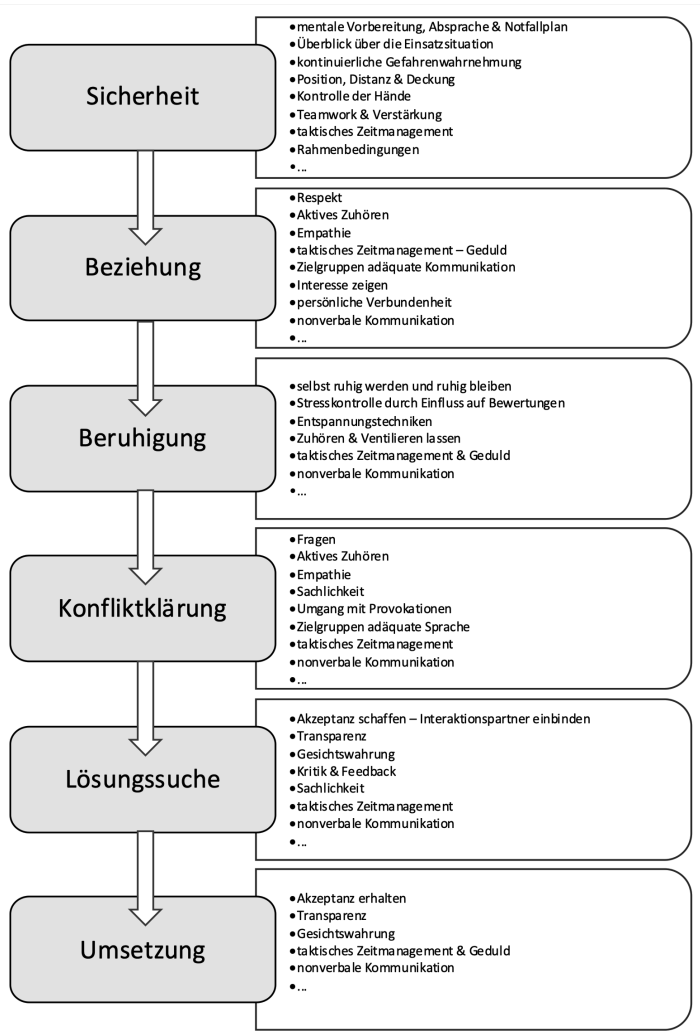
Die Polizeiorganisation hat dabei die Verpflichtung, Polizeibeamt*innen durch Auswahl, Ausstattung und Aus- und Fortbildung in die Lage zu versetzen, nach den obigen Grundlagen zu handeln, wie es die Gesellschaft erwartet, welche die Polizei als Organisation eingerichtet hat. Da entsprechend professionelles polizeiliches Handeln kein angeborenes Talent ist, sondern erlernt und trainiert werden muss, hat die Organisation dafür zu sorgen, dass die Polizeibeamt*innen über die entsprechenden Kompetenzen verfügen. Dies bedeutet, dass die Polizeiorganisation u. a. durch Aus- und Fortbildung im Bereich Deeskalation wie auch unmittelbarem Zwang (körperliche Gewalt, Einsatz von Hilfsmitteln der körperlichen Gewalt, Einsatz von Waffen) Polizeibeamt*innen in höchstem Maße qualifiziert und umfassend trainieren müssen.

Das Stufenmodell KODIAK

Das KODIAK-Modell geht davon aus, dass beim Deeskalieren die fünf Stufen „Sicherheit“, „Beziehung“, „Beruhigung“, „Konfliktklärung“ und „Lösungssuche“ nacheinander erreicht werden müssen, um auf einer sechsten Stufe „Lösungsumsetzung“ dann eine polizeiliche Maßnahme umzusetzen (siehe Abbildung 1).

Auf jeder Stufe ist es erforderlich, die aktuelle Situation zu beurteilen. Kommt diese Beurteilung zu dem Schluss, dass eine niedrigere Stufe nicht ausreichend erfüllt ist, so muss zu dieser Stufe zurückgekehrt werden. Wenn also während der Stufe „Beruhigung“ sich die Lage verändert und die „Sicherheit“ nicht mehr ausreichend gegeben ist, muss der handelnde Polizist erst wieder auf diese Stufe zurück und Maßnahmen der Eigensicherung treffen. Erst dann kann er wieder an der „Beziehung“ arbeiten und anschließend erneut auf die Stufe „Beruhigung“ zurückkehren. Befindet sich die Interaktion auf der Stufe „Lösungssuche“ und regt sich das polizeiliche Gegenüber plötzlich wieder sehr auf, muss auf die Stufe „Beruhigung“ zurückgekehrt werden, um zunächst das Gegenüber zu beruhigen, dann die Situation neu zu klären (Stufe „Lageklärung“) und wieder nach einem Lösungsweg (Stufe „Lösungssuche“) zu suchen. Im Verlauf eines Einsatzes wird sich also über die Stufen vorgearbeitet und notfalls wieder auf eine frühere Stufe zurückgekehrt.

Abbildung 1: Stufenmodell KODIAK mit den zu den Stufen gehörigen Techniken



Die Stufen und ihre Techniken

In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Stufen beschrieben und begründet. Dabei wird auch eine Auswahl an zentral erscheinenden

Deeskalationstechniken und -strategien beschrieben, die jeweils helfen sollen, die entsprechende Stufen zu erreichen (siehe Abbildung 1).

Stufe „Sicherheit“

Zentrales Ziel des Deeskalierens ist es, dass alle Beteiligten, also Polizei wie auch Bürger*in, ohne physischen wie auch psychischen Schaden den Einsatz überstehen. Auch wenn dies nicht immer möglich sein wird, ist es doch angestrebt. Deshalb ist die Sicherheit von höchster Priorität und Grundlage für weitere Deeskalation (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Oliva et al., 2010; Richmond et al., 2012; White et al., 2019). Für die Sicherheit von Polizeibeamt*innen sorgen Techniken der Eigensicherung. Die Eigensicherung startet aber nicht erst, wenn man auf die Person trifft, gegen die sich der Einsatz richtet, sondern bereits vor dem Kontakt mit dieser. Hier sind u. a. Absprachen mit dem Kolleg*innen, die mentale Vorbereitung, das einsatzbereite Führen von Einsatzmitteln und eine aufmerksame Annäherung grundlegend für den Verlauf der Interaktion (Binder & Scharf, 1980; Scharf & Binder, 1983).

Neben der Sicherheit der Einsatzkräfte ist aber auch die Sicherheit des oder der Bürger*in zu bedenken. Auch diesem oder dieser wird es schwerfallen, sich auf ein Gespräch zu konzentrieren oder einzulassen, wenn er oder sie sich in Gefahr wähnt. Mitunter werden die Sicherheit des oder der Polizist*in und die Sicherheit des oder der Bürger*in sich gegenläufig beeinflussen: Wenn der eine eine höhere Sicherheit hat, empfindet der andere diese für sich als niedriger. Im Falle einer solchen Abhängigkeit muss ein für beide akzeptabler Kompromiss gefunden werden. Wieviel Sicherheit ein*e Polizeibeamt*in dabei benötigt, ist seine subjektive Entscheidung. Diese Bewertung basiert auf dem eigenen Anspruch und den persönlichen Überzeugungen. Insbesondere wird hier die persönliche Kompetenzüberzeugung bezüglich der Eigensicherung und des Einsatzes von Gewalt eine Rolle spielen. Ist der oder die Polizist*in überzeugt, dass er oder sie auch bei reduzierter Sicherheit durch seine hohe Kompetenz notfalls auch mit Gewalt die Situation sicher lösen kann, wird er oder sie ein geringeres Maß an eigener Sicherheit eher tolerieren können als ein*e Polizist*in, der oder die befürchtet, dass er oder sie bei einer Eskalation die Situation nicht mehr in den Griff bekommen kann. Dies bedeutet, dass Einsatzkräfte, die deeskalieren sollen, auch über eine hohe Kompetenz der Eigensicherung und der Anwendung von Gewalt in Form des unmittelbaren Zwangs verfügen müssen. Nur wer sich entsprechend sicher fühlt, weil er sich auch auf gefährliche Situationen gut vorbereitet sieht, kann entspannt (aus einer Position der Stärke heraus) deeskalieren.

Beim Kontakt mit der Person, die der Grund für den Einsatz ist, muss die Situation „gescannt“ werden, das heißt es wird ein erster Überblick über die Lage eingeholt, der vor allem der Einschätzung der Sicherheit und dem

Treffen von Eigensicherungsmaßnahmen gilt. Hierbei wird auch abgeglichen, ob die bei der Auftragserteilung erhaltenen Informationen tatsächlich zutreffen und in wie weit die zuvor getroffene Lageeinschätzung zu modifizieren ist. Die Eigensicherung wird hergestellt durch das Beobachten der Person und die visuelle Kontrolle ihrer Hände. Dabei ist eine geeignete Position zu wählen, das Nutzen von Deckungsmöglichkeiten zu erwägen und eine adäquate Distanz zu halten. Gerade die Distanz sorgt nicht nur für die Sicherheit von Einsatzkräften, sondern auch für die der Person, mit der die Polizei interagiert. Dies ist insbesondere für psychisch kranke Personen besonders wichtig, für die eine Unterschreitung der Komfort-Distanz oftmals kritischer und handlungsauslösender ist als bei anderen Personen. Wenn mit diesen grundlegenden Techniken der Eigensicherung eine ausreichende Sicherheit für beide Interaktionspartner hergestellt ist, ist die Stufe „Sicherheit“ erreicht und der oder die Polizeibeamt*in kann sein oder ihr Handeln auf das Erreichen der nächsten Stufe ausrichten. Sieht der oder die Polizeibeamt*in im weiteren Verlauf der Interaktion die Sicherheit nicht mehr als ausreichend gegeben an, so muss erst durch Maßnahmen der Eigensicherung wieder die Stufe „Sicherheit“ erreicht werden, bevor die nachfolgenden Stufen als Ziel angestrebt werden.

Stufe „Beziehung“

Die Basis für erfolgreiches Kommunizieren und eine Konfliktlösung ist eine passende Beziehung zwischen den Interaktionspartnern. Diese sehen sowohl Kommunikationstheorien wie auch die Modelle für polizeiliche Verhandler als fundamental an (Grubb, 2023; Hammer, 2008; Vecchi et al., 2005; Vecchi et al., 2019). Aber auch bei alltäglichen Polizeieinsätzen ist die Beziehung zwischen Polizeibeamt*innen und Bürger*innen zentral für jegliches Miteinander und damit sehr wichtig bei der Deeskalation (Price & Baker, 2012). Ähnlich ist dies auch bei Vernehmungen (Kelly et al., 2013). Grundlegende Techniken sind hier der respektvolle Umgang sowie Freundlichkeit und Höflichkeit (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Richter, 2006; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019). Respekt beinhaltet das Zeigen von Gleichheit, Wertschätzung und Interesse. Er zeigt sich auch, wenn man Rücksicht auf den anderen nimmt (z. B. auf Reaktionen geduldig wartet, Sätze wiederholt). Auch empathisch die Bedürfnisse und Probleme des anderen zu erfragen und als wichtig anzuerkennen, auf Fragen des Gegenübers einzugehen und zuzuhören wirkt deeskalierend. Damit ist Empathie zu zeigen eine wesentliche Deeskalationstechnik (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Pontzer, 2021; Price & Baker, 2012; Todak & James, 2018, 2019; Todak & White, 2019; Vecchi et al., 2005; Vecchi et al., 2019; White et al., 2019) wie auch das (aktive) Zuhören (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Grubb, 2023; Oliva et al., 2010; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012; Richter, 2006; Spielfogel & McMillen, 2017; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019;

Vecchi et al., 2005; Vecchi et al., 2019; White et al., 2019). In der Taktik der persönlichen Verbundenheit wird eine kommunikative Beziehung durch Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten der Interaktionspartner aufgebaut. Unter Umständen können auch gemeinsame Ziele und Interessen ausgetauscht werden, insbesondere auch für den aktuellen Einsatz. Dabei kann empathisches Verhalten diese Beziehung stärken. In die Richtung wirkt vielleicht auch die Zustimmung zu Aspekten des Gegenübers (Richmond et al., 2012).

Stufe „Beruhigung“

In polizeilichen Einsätzen, in denen Gewalt eine Rolle spielt, sind alle Beteiligten oft aufgeregt und sehr emotional. Dies gilt für beide Seiten der Interaktion, also Bürger*in und auch Polizei. Der oder die Polizist*in kann z. B. angespannt sein wegen der Unklarheit der Lage und der Gefahr eines Angriffes. Das Opfer von Gewalt empfindet hohen Stress und ist verängstigt wegen der Gewalterfahrung. Der oder die Gewalttäter*in bzw. die Person, wegen der die Polizei gerufen wurde, ist z. B. wütend auf das Opfer oder ängstlich wegen der Konsequenzen seiner bzw. ihrer Tat. Oder es handelt sich um eine aufgebrachte Person, die durch ihre Agitiertheit andere irritiert und ängstigt (Simpson et al., 2020), weshalb die Polizei gerufen wird. Damit befinden sich die Interaktionspartner auf einem erhöhten Stressniveau. Ein erhöhtes Stressniveau kann dann die Leistungsfähigkeit und das Handeln beeinträchtigen (Grubb, 2023; Regehr & LeBlanc, 2017). Um dies auszuschließen und um weniger emotional und eher rational zu agieren, ist es notwendig, alle Beteiligten zu beruhigen und den Stress zu kontrollieren, was dann als Basis für Verhandlungen dienen kann (Grubb, 2023). Wichtig ist einerseits die Beruhigung dieser Personen wie auch andererseits die eigene Stress- bzw. Emotionsregulation des Polizeibeamt*innen (Todak & White, 2019). Beruhigung im Sinne der Kontrolle und Reduzierung des Stresslevels ist ein wesentliches Deeskalationsziel (Grubb, 2023; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012; Richter, 2006; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; White et al., 2019). Techniken zur Kontrolle des eigenen Stressniveaus während einer Hochstressphase können zum Beispiel Atemtechniken (vgl. Ahmed et al., 2021; Röttger et al., 2020) und die positive Selbstinstruktion (Lange et al., 1988) sein. Um andere zu beruhigen, reicht es nicht aus und es kann sogar kontraproduktiv sein, diesen das zu sagen. Aussagen wie „Jetzt beruhigen Sie sich doch mal!“ und „Seien sie doch vernünftig!“ senken nicht die Aufregung, sondern steigern diese mitunter. Wichtig erscheint zunächst, dass die Einsatzkraft selbst Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt, was aber nicht mit Gleichgültigkeit und Überheblichkeit verwechselt werden darf. Umgekehrt darf der oder die Polizeibeamt*in keine Anzeichen von hohem Stress zeigen, weil dies eher ansteckend („stress contagion“) und somit stressfördernd wirkt (Dimitroff et al., 2017; Peen et al.,

2021). Wichtig ist es auch, sich Zeit zu nehmen und der Person Zeit zu geben, sich zu beruhigen oder auch Entscheidungen zu treffen (taktisches Zeitmanagement), denn den Zeitdruck zu reduzieren vermindert Stress. Somit dienen Geduld und Gelassenheit sowohl der eigenen wie auch der Stressregulation des Gegenübers und stellen eine weitere sehr wichtige Deeskalationstechnik dar (van Reemst et al., 2022; Richmond et al., 2012; White et al., 2019).

Stufe „Konfliktklärung“

Nachdem die Situation relativ sicher ist, eine Beziehung für das Mitein角度agieren hergestellt wurde und die Aufregung und der Stress aller beteiligten Personen gesenkt wurden, kann angefangen werden, am Konflikt selbst zu arbeiten. Dafür ist es zunächst notwendig, Informationen zu sammeln, um zu verstehen, welche Situation vorliegt, was passiert ist, wer in welcher Rolle beteiligt ist und was zu tun ist. Zentrale Technik zur Informationsgewinnung sind das Fragenstellen und (aktive) Zuhören. Diese helfen nicht nur dabei, die Lage zu klären, sondern wirken deeskalierend (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Grubb, 2023; Oliva et al., 2010; Price & Baker, 2012; Richter, 2006; Richmond et al., 2012; Spielfogel & McMillen, 2017; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; Vecchi et al., 2005; Vecchi et al., 2019; White et al., 2019). Auch hier kann wieder empathisches Verhalten deeskalieren (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Pontzer, 2021; Price & Baker, 2012; Todak & James, 2018, 2019; Todak & White, 2019; Vecchi et al., 2005; Vecchi et al., 2019; White et al., 2019) und es festigt die Beziehung. Außerdem können hier auch Informationen aus vorigen Stufen, etwa des Beziehungsaufbaus genutzt werden. In diesem Zusammenhang hilft auch, wenn dem oder der Bürger*in die Möglichkeit gegeben wird, sich selbst zu erklären und seine bzw. ihre Position darzulegen. Ebenso wichtig ist, es, für den oder die Bürger*in verständlich zu reden, ihn bzw. sie sprachlich nicht zu überfordern und keine polizeiliche Fachsprache zu benutzen (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Richmond et al., 2012; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; White et al., 2019)

Stufe „Lösungssuche“

Nachdem auf der Stufe zuvor die wesentlichen Informationen erhoben worden sind und vorliegen, kann hier gemeinsam mit dem polizeilichen Gegenüber versucht werden, den weiteren Verlauf des Einsatzes zu gestalten. Liegen für die Polizeibeamt*innen ein Handlungszwang und keinerlei Spielraum vor, so kann hier wenigstens die Umsetzung zusammen mit dem oder der Bürger*in erarbeitet werden. Ist das polizeiliche Handeln nicht zwingend an eine Maßnahme gebunden, kann aber auch gemeinsam mit dem Gegenüber diskutiert werden, was zu tun ist. Durch die Beteiligung des Gegenübers kann die Akzeptanz für die Maßnahme erhöht werden, Widerstand wird unwahrscheinlicher und die Zusammenarbeit wirkt deeskalierend (Herr et al.,

2023; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012). Hier können auch gemeinsame Teilziele erörtert werden, etwa die Maßnahme schnell zu beenden. Ebenso verhindert oder reduziert dies Reaktanz (Brehm, 1966). Auch können durch das gemeinsame Suchen nach Umsetzungswegen mögliche Hindernisse und Probleme bereits erkannt werden, bevor sie auftreten, und so Überraschungen vermieden werden. Daneben ist es auch wichtig, die polizeilichen Maßnahmen anzukündigen, zu erklären und zu begründen. Diese Transparenz für polizeiliches Handeln ist zentral für die Deeskalation (Richmond et al., 2012; Todak & James, 2018; Tyler & Folger, 1980). Auf der Suche nach Konfliktlösungen können dann die typischen Strategien des Konfliktmanagements oder Aspekte der Modelle für Verhandlungen eingesetzt werden. Bei allen Lösungsansätzen sollte versucht werden, dass das polizeiliche Gegenüber sein Gesicht wahren kann und möglichst kein Statusverlust droht. Gesichtswahrung meint, dass das Selbstwertgefühl, das Selbstbild, die soziale Identität und damit das „Gesicht“ (nach dem Begriff „face“ der Face Negotiation Theory von Ting-Toomey, 2015) nicht attackiert werden. Dies umfasst auch das „soziale Gesicht“, also den sozialen Status und das Ansehen vor anderen. Das Erleben von Kränkungen oder Demütigung insbesondere auch vor sozial bedeutsamen dritten Personen (Peers, Partner, Kinder) kann Auslöser und Teil der Begründung für Übergriffe sein (Fecher et al., 2023; Jaccard & Cojean, 2023; Price & Baker, 2012; Ting-Toomey, 2015). Der Erhalt des Selbstwertgefühls beim Gegenüber ist wesentlich für die weitere Deeskalation.

Stufe „Lösungsumsetzung“

In dieser Stufe geht es letztendlich darum, die beschlossenen polizeilichen Maßnahmen umzusetzen. Um auch während der Umsetzung der Konfliktlösung bzw. der polizeilichen Maßnahmen deeskalierend zu handeln, sollte weiterhin für Transparenz über die polizeilichen Handlungen gesorgt werden (vgl. die sogenannte einsatzbegleitende Kommunikation). So können Umsetzungsschritte erwähnt oder angekündigt werden. Ebenso ist es weiterhin wichtig, darauf zu achten, dass Bürger*innen ihr (soziales) „Gesicht“ nicht verlieren. Auch hier ist Geduld erforderlich, was bei der Deeskalation hilft.

Wechsel zum Einsatz von Gewalt

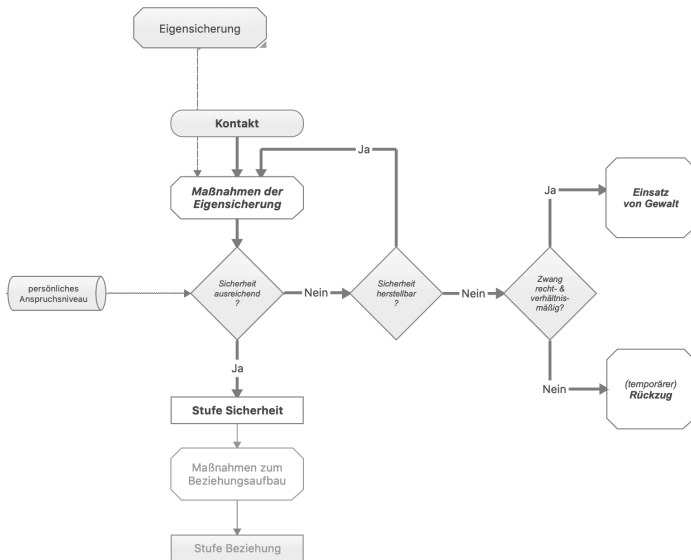
Der Einsatz von Gewalt in Form des unmittelbaren Zwangs kann im Einsatz insbesondere aus zwei Gründen geschehen. Einerseits dient Gewalt z. B. in Form von körperlichen Techniken oder in Form des Einsatzes von Hilfsmitteln bzw. von Waffen dazu, Gefahren von sich oder anderen abzuwehren und so einen sicheren Zustand herzustellen (siehe Abbildung 2). Andererseits kann Gewalt erforderlich sein, eine polizeiliche Maßnahme gegen den

Widerstand eines Bürgers oder einer Bürgerin durchzusetzen. Dabei muss jeweils der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit (Legitimer Zweck der Maßnahme, Geeignetheit der Maßnahme zur Erreichung des Zwecks der Maßnahme, Erforderlichkeit und Angemessenheit) gewahrt werden. Auch wenn Deeskalation stets versucht, den Einsatz von Gewalt zu vermeiden, so wird dies nicht immer gelingen. Da aber eine akzeptable Sicherheit die Grundvoraussetzung und deshalb die erste Stufe des Deeskalationsmodells ist, kann es sein, dass Gewalt in einem bestimmten Umfang eingesetzt werden muss. Ist das Maß der (subjektiven) Sicherheit nicht hinreichend erfüllt und erscheint sie auch nicht herstellbar, weil z. B. mehrere Versuche, die Situation sicherer zu machen, nicht zum Erfolg führten (z. B. Aufforderungen an das Gegenüber, einen gefährlichen Gegenstand abzulegen und den erforderlichen Abstand einzuhalten), wird die Verhältnismäßigkeit des Gewalteinsatzes geprüft. Die drei diesbezüglichen Bewertungen liegen also vor einem Gewalteinsatz auf der Stufe „Sicherheit“. Die Kriterien für die jeweiligen Bewertungen sind dabei mehr oder minder subjektiv, aber keinesfalls willkürlich. Es müssen je nach Rechtslage Tatsachen und Informationen (und nicht Emotionen, „Bauchgefühl“ oder Rachegeanken) diese Bewertung rechtfertigen. Ebenso wie die Bewertung der Sicherheit so ist auch die Prognose bzgl. der Sicherheitsentwicklung (also die Frage nach der Herstellbarkeit der Sicherheit) herausfordernd. Sie wird sicher nicht auf einer umfangreichen Erwägung basieren und nicht perfekt zutreffen. Doch lässt sich Gewalt sicher nicht rechtfertigen, wenn die Sicherheit sehr leicht auch ohne den Einsatz von Gewalt erreichbar gewesen wäre (z. B. indem der oder die Polizist*in eine Deckung nutzt oder die Distanz zum bzw. zur Bürger*in vergrößert). So erfordert dies mitunter auch, dass die Androhung von Gewalt wiederholt wird. Erscheint die Sicherheit massiv gefährdet und ist die Verhältnismäßigkeit nicht gegeben kann ein (temporärer) Rückzug erwogen werden.

Auf den Stufen Lösungssuche und Lösungsumsetzungen werden, wie bereits beschrieben, mögliche Lösungen für die Situationen und die potenziellen Konflikte gesucht. Widersetzt sich dabei das polizeiliche Gegenüber allen möglichen Maßnahmen und Lösungsversuchen, kann entsprechend der Rechtslage auch hier der Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung einer polizeilichen erforderlichen Maßnahme erwogen und gegebenenfalls durchgeführt werden. Auf der Basis, dass kein Lösungsweg gefunden werden kann, der vom polizeilichen Gegenüber akzeptiert wird oder dieses sich explizit dagegen widersetzt, wird dann Gewalt eingesetzt.

Auch wenn hier die Komplexität der Entscheidung zum Gewalteinsatz nur angerissen und die taktischen, ethischen und rechtlichen Aspekte der Lagebewertung nur ansatzweise skizziert wurden, sollte doch damit klar geworden sein, dass der Einsatz von Gewalt im KODIAK-Modell integraler Bestandteil und vor allem kein Widerspruch dazu ist.

Abbildung 2: Verzweigung zum unmittelbaren Zwang (Rauten stellen drei erforderlich Bewertungen vor dem Einsatz von Gewalt dar)



Fazit

Um den Einsatz von deeskalierenden Verhaltensweisen zu fördern und den Einsatz von Gewalt zu reduzieren, müssen Polizeibeamt*innen von der Wirksamkeit von Techniken bei gleichzeitiger Sicherheit überzeugt werden. In diesem Zusammenhang ist auch die positive Einstellung zu deeskalierendem Verhalten zu fördern. Letztendlich müssen Polizeibeamt*innen eine Orientierung haben, wann welche Technik erfolgreich sein kann. Genau mit diesem Ziel wurde das Modell kommunikativer Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen (KODIAK) konstruiert. KODIAK ermöglicht es Einsatzkräften, systematisch und zielgerichtet zu handeln und das polizeiliche Einsatzziel erreichen zu können, ohne die Eigensicherung zu vernachlässigen.

Ausblick

Mit der Konstruktion des Modells wurde ein erster Schritt unternommen, den Einsatz von Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen zu fördern. Doch KODIAK ist nicht auf das Alltägliche beschränkt. Es kann auch auf besondere Einsätze transferiert werden. So wird es bereits im Rahmen der taktischen Kommunikation eingesetzt und auf spezielle Interaktionspartner wie Reichsbürger*innen & Souveränist*innen (Roshdi, & Lorei, 2025), schweigende Personen (Lorei & Bachmann, 2025), gewaltaffine Personen (Brand & Lorei, 2025) sowie mit Personen in psychischen Ausnahmesituationen übertragen. Weitere Personen bzw. Einsatzsituationen sind in Vorbereitung.

Aber auch pädagogische und didaktische Aspekte finden eine theoretische wie empirische Betrachtung (Lorei & Kocab, 2024; Lorei, in Vorb.). Damit Anwender*innen der Polizei einen auf sie zugeschnittenen Zugang zu KODIAK haben, wurde ein Handbuch für Anwender*innen dieser Zielgruppe geschrieben (Lorei et al., 2025). Auch andere Professionen finden bei KODIAK Berücksichtigung und werden entsprechende Manuale erhalten. Darüber hinaus soll der Instagram-Kanal von KODIAK (#kodiak_revier) sowie die Homepage von KODIAK (www.kodiak-revier.de) zu Deeskalation motivieren und darüber informieren.

Literatur

- Abanonu, R. (2018). De-escalating police-citizen encounters. *Review of Law and Social Justice*, 27(3), 239–269.
- Abdul-Rahman, L., Espín Grau, H., Klaus, L., & Singelstein, T. (2023). *Gewalt im Amt. Übermäßige polizeiliche Gewaltanwendung und ihre Aufarbeitung*. Campus Verlag.
- Adang, O. (2012). Learning to Deal with Potentially Dangerous Situations: A Situation-Oriented Approach. In M. Haberfel, C. Clarke & D. Sheehan (Hrsg.), *Police Organization and Training* (S. 153-168). Springer. https://doi.org/10.1007/978-1-4614-0745-4_10
- Ahmed, A., Devi, R. G., & Priya, A. J. (2021). Effect of Box Breathing Technique on Lung Function Test. *Journal of Pharmaceutical Research International*, 33(58A), 25–31.
- Ayhan, D., & Hicdurmaz, D. (2020). De-escalation model in the simple form as aggression management in psychiatric services. *Journal of Psychiatric Nursing*, 11(3), 251–259.
- Baier, D., & Ellrich, K. (2014). Vertrauen in die Polizei im Spiegel verschiedener Befragungsstudien. In K. Ellrich & D. Baier (Hrsg.),

- Polizeibeamte als Opfer von Gewalt* (S. 43–90). Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Baron-Cohen, S., & Wheelwright, S. (2004). The Empathy Quotient: An Investigation of Adults with Asperger Syndrome or High Functioning Autism, and Normal Sex Differences. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, *34*(2), 163–175.
- Bauernfeind, G. (2022, 10. August). Von Polizist erschossen: Nach Tod von 16-Jährigem sind viele Fragen offen. *n-tv.de*. <https://www.n-tv.de/panorama/Nach-Tod-von-16-Jaehrigem-sind-viele-Fragen-often-article23516018.html>
- Binder, A., & Scharf, P. (1980). The Violent Police-Citizen Encounter. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, *452*, 111–121.
- Brehm, J. W. (1966). *A theory of psychological reactance*. Academic Press.
- Burro, G., McDonald, R., Read, D., & Taj, U. (2022). Patience decreases with age for the poor but not for the rich: An international comparison. *Journal of Economic Behavior & Organization*, *193*, 596–621.
- Campbell, T. (2021, 15. Januar). Black Lives Matter's Effect on Police Lethal Use-of-Force. *SSRN*. <https://ssrn.com/abstract=3767097>
- Dayley, E. H. (2016). Reducing the use of force: De-escalation training for police officers. *Naval Postgraduate School Monterey United States*. <https://apps.dtic.mil/sti/pdfs/AD1029731.pdf>
- Deveau, L. M. (2021). Police De-Escalation Training & Education: Nationally, Provincially, and Municipally. *Journal of Community Safety and Well-Being*, *6*(1), 2–5.
- Dimitroff, S. J., Kardan, O., Necka, E. A., Decety, J., Berman, M. G., & Norman, G. J. (2017). Physiological dynamics of stress contagion. *Scientific reports*, *7*(1), 6168. <https://doi.org/10.1038/s41598-017-05811-1>
- Donner, C. M., & Jennings, W. G. (2014). Low Self-Control and Police Deviance: Applying Gottfredson and Hirschi's General Theory to Officer Misconduct. *Police Quarterly*, *17*(3), 203–225. <https://doi.org/10.1177/1098611114535217>
- Donner, C. M., Fridell, L. A., & Jennings, W. G. (2016). The relationship between self-control and police-misconduct: A multi-agency study of first-line police supervisors. *Criminal Justice & Behavior*, *43*(7), 841–862.
- Donner, C. M., Maskaly, J., Piquero, A. R., & Jennings, W. G. (2017). Quick on the Draw: Assessing the Relationship Between Low Self-Control and Officer-Involved Police Shootings. *Police Quarterly*, *20*(2), 213–234. <https://doi.org/10.1177/1098611116688066>
- Du, M., Wang, X., Yin, S., Shu, W., Hao, R., Zhao, S., Rao, H., Yeung, W. L., Jayaram, M. B., & Xia, J. (2017). De-escalation

- techniques for psychosis-induced aggression or agitation. *Cochrane Database of Systematic Reviews*, 4. Art. No.: CD009922. <https://doi.org/10.1002/14651858.CD009922.pub2>.
- Ellrich, K., & Baier, D. (2015). Einstellungen zur bürgerorientierten Polizeiarbeit. Ergebnisse einer Befragung von Einsatz- und Streifen dienstbeamten. *SIAK*, 4, 39–54.
- Ellrich, K. & Baier, D. (2022). Gewalt gegen die Polizei – ein Überblick zur Verbreitung, zu Einflussfaktoren und Implikationen für die Praxis. In M. Staller & S. Koerner (Hrsg.), *Handbuch polizeiliches Einsatztraining. Professionelles Konfliktmanagement – Theorie, Trainingskonzepte und Praxiserfahrungen* (S. 503–521). Springer.
- Engel, R. S., Corsaro, N., Isaza, G. T., & McManus, H. (2022). Assessing the impact of de-escalation training on police behavior: Reducing police use of force in the Louisville, KY Metro Police Department. *Criminology & Public Policy*. <https://doi.org/10.1111/1745-9133.12574>
- Engel, R. S., McManus, H. D., & Herold, T. D. (2020). Does de-escalation training work? A systematic review and call for evidence in police use-of-force reform. *Criminology & Public Policy*, 19, 721–759.
- Engel, R. S., McManus, H. D., & Isaza, G. T. (2020). Moving beyond “Best Practice”: Experiences in Police Reform and a Call for Evidence to Reduce Officer-Involved Shootings. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 687(1), 146–165. <https://doi.org/10.1177/0002716219889328>
- Fecher, L., Leuschner, F., & Lutz, P. (2023). Eskalationsfaktoren bei Gewalt gegen Mitarbeitende von helfenden und normdurchsetzenden Berufsgruppen aus der Perspektive der Angreifenden. *Polizei & Wissenschaft*, 1, 41-54.
- Gaynes, B., Brown, C., Lux, L., Brownley, K., Van Dorn, R., Edlund, M., Coker-Schwimmer, E., Weber, R., Sheitman, B., Zarzar, T., Viswanathan, M., & Lohr, K. (2017). Preventing and De-escalating Aggressive Behavior Among Adult Psychiatric Patients: A Systematic Review of the Evidence. *Psychiatric services*, 68(8), 819–831. <https://doi.org/10.1176/appi.ps.201600314>
- Giacomantonio, C., Goodwin, S., & Carmichael, G. (2019). Learning to de-escalate: evaluating the behavioural impact of Verbal Judo training on police constables, *Police Practice and Research*, 21(4), 401–417. <https://doi.org/10.1080/15614263.2019.1589472>
- Goh, L. S. (2021). Did de-escalation successfully reduce serious use of force in Camden County, New Jersey? A synthetic control analysis of force outcomes. *Criminology & public policy*, 20, 207–241.
- Grubb, A. R. (2023). Effective Police Negotiation: Synthesising the Strategies and Techniques That Promote Success Within Hostage or Crisis

- Situations. In M. S. Staller, S. Koerner & B. Zaiser (Hrsg.), *Police Conflict Management: Volume I - Challenges and Opportunities in the 21st Century* (S. 285–314). Palgrave Macmillan.
- Haddock, G., & Maio, G. R. (2023). Einstellungen. In J. Ullrich, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 193–226). Springer.
- Herr, A. T., Leuschner, F., Jaroschek, H., Balaneskovic, K., Niewöhner, A., & Lorei, C. (2023). Gefahrenwahrnehmung und Eigensicherung von Polizeivollzugsbeamt*innen und Rettungskräften. Eine vergleichende Darstellung anwendungsbezogener Aspekte. *Polizei & Wissenschaft, 1*, 55–66.
- IACP. (2017). *National Consensus Policy and Discussion Paper on Use of Force*. <https://www.theiacp.org/sites/default/files/2020-07/National-ConsensusPolicyOnUseOfForce%2007102020%20v3.pdf>.
- Jaccard, R., & Cojean, S. (2023). Police checks and arrests escalating into conflict: Coping principles and strategies taught in Swiss police academies drawn from research in social psychology. In M. S. Staller, S. Koerner & B. Zaiser (Hrsg.), *Police Conflict Management: Volume II - Training and Education* (S. 159–185). Palgrave Macmillan.
- Joeres, A. (2023, 29. Juni). Aufruhr gegen die tödlichste Polizei Europas. *Die Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2023-06/frankreich-unruhen-krawalle-nanterres-polizeischuss>
- Kelly, C., Miller, J., Redlich, A., & Kleinman, S. (2013). A Taxonomy of Interrogation Methods. *Psychology, Public Policy, and Law, 19*(2). <https://psycnet.apa.org/doi/10.1037/a0030310>
- Kop, N., & Euwema, M. C. (2001). Occupational stress and the use of force by Dutch police officers. *Criminal Justice and Behavior, 28*, 631–652.
- Körber, B., Lutz, M., & Lorei, C. (2025). Deeskalierender Umgang mit Personen in psychischen Ausnahmesituationen. Spezifische Anwendung des Deeskalationsmodells KODIAK in polizeilichen Einsätzen mit psychisch auffälligen Bürgern. *Polizei & Wissenschaft, 3*, 41–71.
- Landers, B. (2017, 14. Oktober). Are de-escalation policies dangerous. *Police Magazine*. <https://www.policemag.com/342333/are-de-escalation-policies-dangerous>
- Lange, A., Richard, R., Gest, A., Vries, M. D., & Lodder, L. (1998). The effects of positive self-instruction: A controlled trial. *Cognitive Therapy and Research, 22*(3), 225–236.
- Laumer, M., & Welscher, P. (2023). Interaktionsdynamiken bei Konfliktsituationen zwischen Bürger*innen und der Polizei. *Polizei & Wissenschaft, 1*, 35–40.

- Leach, B., Gloinson, E. R., Sutherland, A., & Whitmore, M. (2019). Re-viewing the Evidence Base for De-escalation Training: A Rapid Evidence Assessment. *RAND Corporation*.
<https://www.rand.org/pubs/researchreports/RR3148.html>
- Lee, H., Jang, H., Yun, I., Lim, H., & Tushaus, D. (2010). An examination of police use of force utilizing police training and neighborhood contextual factors: A multilevel analysis. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 33, 681–702.
<https://doi.org/10.1108/13639511011085088>
- Leuschner, F., Herr, A., Balaneskovic, K., & Lorei, C. (2023). Angriffsprävalenzen in Arbeitsbereichen mit normdurchsetzenden und helfenden Aufgaben. *Kriminologie - Das Online-Journal | Criminology - The Online Journal*, 5(1), 52–78.
<https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2023.1.3>
- Lim, B.-C., & Klein, K. (2006). Team mental models and team performance: A field study of the effects of team mental model similarity and accuracy. *Journal of Organizational Behavior*, 27.
<https://doi.org/10.1002/job.387>
- Lorei, C. (in Vorb.). *Pädagogische Überlegungen und empirische Ergebnisse zur Didaktik von Deeskalationstrainings*. Verlag für Polizeiwissenschaft
- Lorei, C., & Bachmann, R. (2025) Und sie kommunizieren doch! Überlegungen zur deeskalierenden Kommunikation mit schweigenden Personen. *Polizei & Wissenschaft*, 3, 17–40
- Lorei, C., & Balaneskovic, K. (2023) De-escalation in Everyday Police Operations. *Salus Journal* 11(2). <https://view.salusjournal.com/index.php/salusjournal/article/view/161/147>
- Lorei, C., & Brand, M. (2025). Deeskalierender Umgang mit gewaltaffinen Personen. Spezifische Anwendung des Deeskalationsmodells KO-DIAK in polizeilichen Einsätzen mit besonders gewaltbereiten oder Gewalt suchenden Personen. *Polizei & Wissenschaft*, 3, 72–95.
- Lorei, C., & Kocab, K. (2024). Polizei macht sich auf den Weg! Überlegungen zur Pädagogik und Didaktik der polizeilichen Deeskalation. *Polizei & Wissenschaft*, 4, 29–53.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K., & Groß, H. (2023a). Deeskalation als Thema im Studium und in der Ausbildung der Deutschen Polizei. *Polizei & Wissenschaft*, 1, 67–91.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Groß, H., & Kocab, K. (2023b). Deeskalation als Thema der polizeilichen Fortbildung in Europa. Ein Vergleich innerhalb der Europäischen Union. *SIAK-Journal*, 2, 18–35.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K., & Groß, H. (2023e). Techniken und Adressaten der Deeskalation in der polizeilichen Fortbildung in Europa. *Format Magazin*, 13, 92–100.

- Lorei, C., Kocab, K., Groß, H., Haini, T., Greis, T., & Bachmann, R. (2025). *Kommunikative Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen für die Polizei - Ein Handbuch für Anwender*. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C., Kocab, K., Haini, T., Menzel, K., Groß, H., Bachmann, R., & Greis, T. (2024). *KODIAK - Modell zur kommunikativen Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen*. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K., & Groß, H. (2023b). Deeskalation als Fortbildungsthema deutscher Polizeien. Teil 1: Grundlagen und Forschungsstand zur Deeskalation. *Die Polizei*, 114(8), 257-262.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K., & Groß, H. (2023c). Deeskalation als Fortbildungsthema deutscher Polizeien. Teil 2: Ergebnisse und Diskussion der empirischen Erhebung in Deutschland. *Die Polizei*, 114(9), 302-309.
- Mathieu, J. E., Heffner, T. S., Goodwin, G. F., Salas, E., & Cannon-Bowers, J. A. (2000). The influence of shared mental models on team process and performance. *Journal of Applied Psychology*, 85(2), 273-283. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.85.2.273>
- Ministerkomitee des Europarates (2001). *Europäischer Kodex für die Polizeiethik*. <https://rm.coe.int/16804d79ed>.
- Nägel, C., & Lutter, M. (2019). *The 2017 French Riots and Trust in the Police. A Quasi-Experimental Approach*. <https://doi.org/10.31235/osf.io/9ad37>
- Noppe, J. (2016). Are all police officers equally triggered? A test of the interaction between moral support for the use of force and exposure to provocation. *Policing and society*, 28(5), 605-618.
- Oliva, J. R., Morgan, R., & Compton, M. T. (2010). A Practical Overview of De-Escalation Skills in Law Enforcement: Helping Individuals in Crisis While Reducing Police Liability and Injury. *Journal of Police Crisis Negotiations*, 10, 15-29. <https://doi.org/10.1080/15332581003785421>
- Peen, N. F., Duque-Wilckens, N., & Trainor, B. C. (2021). Convergent neuroendocrine mechanisms of social buffering and stress contagion. *Hormones and behavior*, 129, 104933. <https://doi.org/10.1016/j.yhbeh.2021.104933>
- Pontzer, D. (2021). Recommendations for Examining Police Deescalation and use of Force Training, Policies, and Outcomes. *Journal of police and criminal psychology*, 36, 314-332. <https://doi.org/10.1007/s11896-021-09442-1>
- Price, O. & Baker, J. (2012). Key components of de-escalation techniques: a thematic synthesis. *International Journal of Mental Health*

- Nursing*, 21(4), 310–319. <https://doi.org/10.1111/j.1447-0349.2011.00793.x>
- Rau, M. & Leuschner, F. (2018) Gewalterfahrungen von Rettungskräften im Einsatz – Eine Bestandsaufnahme der empirischen Erkenntnisse in Deutschland. *Neue Kriminalpolitik*, 30(3), 316–335.
- Regehr, C., & LeBlanc, V. R. (2017). PTSD, Acute Stress, Performance and Decision-Making in Emergency Service Workers. *The journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 45(2), 184–192.
- Rho, E. H., Harrington, M., Zhong, Y., Pryzant, R., Camp, N. P., Jurafsky, D., & Eberhardt, J. L. (2023). Escalated police stops of Black men are linguistically and psychologically distinct in their earliest moments. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 120 (23). <https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.2216162120>
- Richmond, J. S., Berlin, J. S., Fishkind, A. B., Holloman, G. H., Zeller, S. L., Wilson, M. P. & Aly, R. M. (2012). Verbal De-escalation of the Agitated Patient: Consensus Statement of the American Association for Emergency Psychiatry Project BETA De-escalation Workgroup. *Western Journal of Emergency Medicine: Integrating Emergency Care with Population Health*, 13(1). <http://dx.doi.org/10.5811/westjem.2011.9.6864>
- Roberton, T., Daffern, M., Thomas, S. & Martin, T. (2012). De-escalation and limit-setting in forensic mental health units. *Journal of Forensic Nursing*, 8, 94–101.
- Roshdi, K., & Lorei, C. (2025). Deeskalierender Umgang mit Reichsbürgern & Souveränisten. Spezifische Anwendung des Deeskalationsmodells KODIAK in polizeilichen Einsätzen mit Personen, welche die Staatsautorität ablehnen oder nicht anerkennen. *Polizei & Wissenschaft*, 3, 2–16.
- Röttger, S., Theobald, D. A., Abendroth, J., & Jacobsen, T. (2021). The effectiveness of combat tactical breathing as compared with prolonged exhalation. *Applied Psychophysiology and Biofeedback*, 46(1), 19–28.
- Scharf, P. & Binder, A. (1983). *The Badge and the Bullet - Police Use of Deadly Force*. Praeger.
- Simpson, S. A., Sakai, J., & Rylander, M. (2020). A Free Online Video Series Teaching Verbal De-escalation for Agitated Patients. *Academic psychiatry: the journal of the American Association of Directors of Psychiatric Residency Training and the Association for Academic Psychiatry*, 44(2), 208–211. <https://doi.org/10.1007/s40596-019-01155-2>
- Skoy, E. (2020, 20. Oktober). Black Lives Matter Protests, Fatal Police Interactions and Crime. *Contemporary Economic Policy*, 39(2), 280–291. <https://doi.org/10.1111/coep.12508>

- Spencer, S., Johnson P., & Smith I. C. (2018). De-escalation techniques for managing non-psychosis induced aggression in adults. *Cochrane Database of Systematic Reviews*, 7. Art. No.: CD012034. <https://doi.org/10.1002/14651858.CD012034.pub2>.
- Spielfogel, J. E., & McMillen, J. C. (2017). Current use of de-escalation strategies: Similarities and differences in de-escalation across professions. *Social Work in Mental Health*, 15(3), 232–248. <https://doi.org/10.1080/15332985.2016.1212774>
- Staubli, S. (2023). Police Trust and Legitimacy in Modern Societies: Fairness in Interactions as a Key. In M. S. Staller, S. Koerner & B. Zaiser (Hrsg.), *Police Conflict Management, 1*. Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-3-031-41096-3_2
- Taylor, B. G., Liu, W., Sheridan, J. (2023). Prevalence and Correlates of Violence Against Law Enforcement Officers in the United States: A National Portrait. In M. S. Staller, S. Koerner, B. Zaiser (Hrsg.), *Police Conflict Management, 1*. Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-3-031-41096-3_6
- Tiesman, H. M., Gwilliam, M., Konda, S., Rojek, J., & Marsh, S. (2018). Nonfatal Injuries to Law Enforcement Officers: A Rise in Assaults. *American journal of preventive medicine*, 54(4), 503–509. <https://doi.org/10.1016/j.amepre.2017.12.005>
- Ting-Toomey, S. (2015). Facework/Facework negotiation theory. In J. Bennett (Hrsg.), *Sage Encyclopedia of Intercultural Competence*, Volume 1 (S. 325–330). Sage.
- Todak, N. & James, L. (2018). A Systematic Social Observation Study of Police De-Escalation Tactics. *Police Quarterly*, 21(4), 509–543. <https://doi.org/10.1177/1098611118784007>
- Todak, N. & White, M. D. (2019). Expert officer perceptions of de-escalation in policing. *Policing: An International Journal*, 42(5), 832–846. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-12-2018-0185>
- van Reemst, L., Fischer, T., & Weerman, F. (2022). Aggression Against Police Officers and Behavior Toward Citizens: Reciprocal Influence or Common Causes? *Frontiers in Psychology*. 13, 866923. doi: 10.3389/fpsyg.2022.866923
- Vecchi, G. M., Van Hasselt, V. B. & Romano, S. J. (2005). Crisis (hostage) negotiation: current strategies and issues in high-risk conflict resolution. *Aggression and Violent Behavior*, 10(5), 533–551.
- Vecchi, G. M., Wong, G. K., Wong, P. W., & Markey, M. A. (2019). Negotiating in the skies of Hong Kong: The efficacy of the Behavioral Influence Stairway Model (BISM) in suicidal crisis situations. *Aggression and violent Behavior*, 48, 230–239.
- White, D. M., Mora, V. J. & Orosco, C. (2019). Exploring Variation in Police Perceptions of De-Escalation: Do Officer Characteristics Matter?

Policing: A Journal of Policy and Practice, 15(2), 727–740.

<https://doi.org/10.1093/police/paz062>

White, D. M., Mora, V. J., Orosco, C. & Hedberg, E. C. (2021). Moving the needle: Can training alter officer perceptions and use of de-escalation? *Policing: An International Journal*, 44(3), 418–436.

<https://doi.org/10.1108/PIJPSM-08-2020-0140>

Zaiser, B., Staller, M. S. & Koerner, S. (2023). Barriers to Effective De-escalation. In: M. S. Staller, S. Koerner & B. Zaiser (Hrsg.). *Police Conflict Management: Volume I - Challenges and Opportunities in the 21th Century*, (S. 195–222). Palgrave Macmillan.